

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 41 (1998)

Artikel: 25 Jahre Jugendberatung Oberaargau : die Pionierzeit einer neuen Beratungsstelle
Autor: Stettler, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

25 Jahre Jugendberatung Oberaargau

Die Pionierzeit einer neuen Beratungsstelle

Fred Stettler

Als der Verfasser dieses Berichtes 1975 seine Stelle als Berater an der JBO antrat, hatte er auch den seit zwei Jahren bestehenden Jugendklub «ARCHE JBO» zu begleiten. Dies brachte ihn auf die Idee, für die 25jährige Geschichte der JBO die Fahrt eines Schiffes als Sinnbild zu wählen. Diese Fahrt war in den ersten Jahren sehr bewegt, oft abenteuerlich und manchmal stürmisch. Die Jahre nach der Gründung der Stelle waren in verschiedener Hinsicht eine Pionierzeit. Sie sind Gegenstand dieses Berichtes.

Stapellauf

Die JBO-Gründung im Heckwasser der 68er Jahre



1968 Woodstock, Hippies und Marcuse,
Flower-power, zäme schmuse
me singt im Chor «make love, not war»
i de bewegte 60er Johr.
Die Alte hei das gar nid kopfet
u hei die Junge düreklopfet!

Melodie: Ei du schöne Schnitzelbank*

Zu solch drastischen Methoden kam es in unserer Gegend nicht. Dafür wurde 1968 im «Kirchlichen Bezirk Oberaargau» unter den Kirchgemeinden eine Umfrage durchgeführt über Probleme, welche angepackt wer-

* Alle hier und auf den folgenden Seiten zitierten Strophen entstammen einem Schnitzelbank, welcher das JBO-Team 1995 zum 20-Jahre-Jubiläum der JBO vortrug.

den sollten. Bei den Antworten wurden am häufigsten die «Jugendfragen» erwähnt, und es wurde eine Jugendberatungsstelle angeregt. Zudem sollte die kirchliche Jugendarbeit neu belebt werden.

Land auf und ab machte man sich Sorgen. Die bewegte Jugend stellte grundsätzlich alles in Frage: Zuerst in den USA den Vietnamkrieg, später auch bei uns das Militär, den Staat, die Schulen, die Familie... Autoritäten wurden verachtet, das «Establishment» zum Abtreten aufgefordert.

Etwas traf die Kirche damals besonders hart: Den kirchlichen Jugendgruppen – der «Jungen Kirche» und dem «Zwinglibund» – liefen die jungen Leute in Scharen davon. Sie trafen sich lieber in den autonomen Jugendzentren und Discos, welche wie Pilze aus dem Boden wuchsen. «Man muss etwas dagegen tun!» – darin waren sich die Verantwortlichen einig.

Nach Vorarbeiten einer «Jugendberatungs-Kommission» wurde am 30. Mai 1972 der *Kirchgemeinerverband Jugendberatung Oberaargau* gegründet.

Das Schiff läuft auf Grund...



1973 also vor 25 Jahren, wurde die Beratungsstelle in einem alten Haus in Bleienbach offiziell eröffnet.

Die Erwartungen der Kirchgemeinden in die neue Institution waren offenbar hoch, denn bereits in seinem ersten Bericht vom Oktober 1973 schreibt der Jugendberater H.R. Lehmann: 17

Kirchgemeinden erwarten vom Jugendberater, dass er sich ihren Problemen widmet. Nach fünf Monaten wird in einzelnen Gemeinden bereits gefragt, was ihnen der Verband überhaupt nütze: der Jugendberater baue bei ihnen ja gar keine Gruppe auf. Bereits im November 1976 trat eine der Kirchgemeinden wieder aus dem Verband aus. «Man glaube, dass man das Geld sinnvoller einsetzen könne. ... Die Jugendlichen hier hätten keine Probleme, die beratungsreif seien, es gäbe keine Drogen hier, und sonst sei alles in Ordnung.»

Vermutlich waren es die vielen ausgesprochenen und nicht ausgesprochenen Erwartungen, die dazu beitrugen, dass das Schiff überladen wur-

de und «auf Grund» lief. Nach zwei Jahren eindrücklicher und intensiver Aufbauarbeit warf H.R. Lehmann das Handtuch: schwelende Spannungen zwischen ihm und dem Verbandsrat hatten zum offenen Konflikt geführt. Das fast neue Schiff lief auf Grund auf: Der Betrieb musste für ein Vierteljahr eingestellt werden.

Doch die Stelle des Jugendberaters wurde wieder ausgeschrieben – es musste selbstverständlich ein Mann sein. Hier eine Strophe zum Anforderungsprofil:

Mir erwarte grossi Tate!
Jung und Alt muess är berate,
Gruppe leite, Kürs a-biete,
am Aabe no ne Disco hüete!

Trulla – trulla – trullala
's muess eine sy, wo alles cha,
eine wo mit starker Hang
üs rettet vor em Ungergang!

Melodie: Auf der schwäbschen Eisabahna...

1975 Im April trat der Verfasser die Stelle als Berater an, das heisst, er sprang ins kalte Wasser und versuchte zu schwimmen. Rückblickend lässt sich sagen, dass damals niemand klare Vorstellungen über die zu leistende Arbeit hatte. Es gab auch keine ausformulierten Konzepte. Hier einige Äusserungen von Verbandsratsmitgliedern aus der Konzeptdiskussion vom Januar 1975 mit dem neugewählten Berater zu den beiden Aufträgen Beratung und Jugendarbeit:

- | | |
|---------------------|--|
| <i>Beratung</i> | <ul style="list-style-type: none">– soll Beratung sein, nicht Therapie– hat als Basis Fürbitte und Glauben– heisst auffangen, annehmen, begleiten, weiterleiten– ist dem Gewissen verpflichtet– heisst da-sein, Partner sein– heisst solidarisch sein – in christlicher Liebe |
| <i>Jugendarbeit</i> | <ul style="list-style-type: none">– heisst offene Jugendarbeit fördern– heisst Jugendliche animieren, aber– Betriebsamkeit vermeiden– heisst nicht, um Jugendliche buhlen |

- soll kein Heilsbringergehebe an den Tag legen
- soll Leiterschulung anbieten und
- Neues anregen

Der neue Mann musste offensichtlich beides sein: Jugendberater und Jugendarbeiter.

... und bricht auf zu neuen Gestaden



Beratung

Es war eine Pionierzeit. Unabhängige Anlaufstellen, welche sich vorwiegend an Jugendliche wandten, hatte es bisher nicht gegeben. Und die jungen Leute kamen und berichteten über ihre oft heftigen Konflikte im Elternhaus – «mit dene cha me überhoubt nid rede» – über Liebeskummer und Kontaktschwierigkeiten, über Einsam-

keit und Minderwertigkeitsgefühle. Die Frage nach dem Lebenssinn war in jener bewegten Zeit besonders aktuell: «Es versteht mich einfach niemand», «Meine Arbeit ist so langweilig», «Ich sehe keinen Sinn darin, mich anzustrengen», «Keine zehn Rosse bringen mich in die RS».

Doch auch die Eltern meldeten sich, und aus ihrer Sicht tönte die Geschichte meist völlig anders: «Mir chöi nüt meh mache mit ihm, jeden Oobe hout er's afen ab u chunnt viel z'spät hei!»

Viele junge Leute kamen mit illegalen Drogen in Kontakt: mit Haschisch, Heroin und Amphetaminen («Speed»). Etliche rutschten in eine verhängnisvolle Abhängigkeit.

Es war Neuland. Niemand wusste genau, wie mit den Drogenabhängigen umgehen, wie Beratung und Behandlung gestaltet werden sollten. Viele Ärztinnen und Psychiater verwarfen bald einmal die Hände, waren überfordert, wollten nichts mit dieser sonderbaren Patientengattung zu tun haben.

Die neuen Jugend- und Drogenberatungsstellen und die ersten therapeutischen Wohngemeinschaften waren geprägt vom Idealismus und von der Experimentierlust einer Pioniergeneration. Vorwiegend handelte es sich um initiative Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen. Auch der JBO-Berater hatte keine Ahnung von Drogen und von Drogenabhängigen.

Aber er wurde damit konfrontiert. Zuerst musste er die «Gassensprache» kennen und verstehen lernen. Die Jungen pafften Shit, Hanf, Chümi oder Gras (=Cannabisprodukte). Sie warfen Tripsli ein und fuhren auf Sugar ab. Das war eine Schule für ihn – «es het ihm mängisch hingere gstrählt!» Weiterbildung war für ihn eine Notwendigkeit, wenn er nicht von Überforderung erdrückt werden wollte. Er nutzte die hervorragenden Kursangebote in den Bereichen Gesprächsführung, Beratungsgespräch und Selbsterfahrung, und er vertiefte sich in die entsprechende Fachliteratur. Für die Drogenberatung gab es allerdings kaum spezielle Angebote. Notgedrungen schlossen sich die Pioniere zusammen. In Bern wurde die «Intersitzung» gegründet, eine Konferenz der MitarbeiterInnen der noch jungen Drogenberatungsstellen und der therapeutischen Wohngemeinschaften des Kantons Bern. Vierteljährlich trafen sie sich für einen halben Tag und tauschten Erfahrungen aus der Praxis aus. Es war für alle ein äusserst spannendes und wirkungsvolles Lernfeld. Da wurde doziert und diskutiert, kritisiert und hinterfragt, dass es eine Freude war.

Jugendarbeit

Das alte Haus in Bleienbach diente ab 1975 beiden Bereichen: In zwei Räumen war die Beratungsstelle der JBO untergebracht, den Rest mietete die Junge Kirche (JK) des Kantons Bern als Kurs- und Begegnungszentrum. In den grossen Raum unter dem Dach teilten sich die beiden Institutionen. Der Berater begleitete dort den bereits erwähnten Jugendklub «Arche JBO», welcher wenig später in «dachbude» umgetauft wurde.

Eine ehemalige Benützerin berichtet: «...Im Dorf wurde bald von einem Sex- oder Haschklub gemunkelt. Um diesen Gerüchten ein Ende zu machen, hat man den Gemeinderat einmal zu einem Anlass eingeladen. ... In der «dachbude» wurde über viele gute Themen diskutiert und es wurden Fachleute eingeladen, damit man ihnen Fragen stellen konnte. Um nur einige Themen zu nennen: Militärdienstverweigerung, Entwicklungshilfe, Pille – ja oder nein, Werbetricks, Atomkraftwerke usw. ... Nach jeder Diskussion kamen auch das Tanzen und Musikhören nicht zu kurz. ... Die JBO und die «dachbude» waren für mich sehr lehr- und erfahrungsreiche Treffpunkte. ...»

Schon bald hatte sich der Berater einen Überblick über bestehende Formen von Jugendarbeit im Oberaargau und über deren Anliegen und Probleme gemacht. Er traf sich mit den Spur-, Kern- oder Betriebsgruppen

des *Jugendforum Langenthal*, der *JK Buchsi*, dem *Katakömbli Huttwil*, dem *Forum Nazareth Niederbipp* und weiteren Jugendklubs und -gruppen.

Und sie hatten Anliegen an den JBO-Jugendarbeiter: «Wegen ein paar zerbrochener Kleiderbügel will der Kirchgemeinderat unsern Treffpunkt schliessen!» – «Die Nachbarschaft beklagt sich dauernd über zu laute Musik» – «Der Siegrist verlangt, dass wir den Club um 22.00 Uhr schliessen!» – «Wie werden wir eine Gruppe?» – «Die Kiffer nehmen überhand, was können wir tun?» – «Viele Junge wollen nur konsumieren» – «Wie kommen wir zu den nötigen Finanzen?»

Dass die Jugendlichen den Betrieb in ihrem Treffpunkt «autonom» gestalten wollten, war kennzeichnend für jene Zeit. Sie wollten sich von den Erwachsenen nicht dreinreden lassen, waren aber empfänglich für Hilfestellungen – und angewiesen auf finanzielle Beiträge. Über mehrere Jahre bot die JBO Wochen- und Wochenendkurse an zum Rahmenthema «Vom Umgang mit Gruppen».

In der Öffentlichkeit und in kirchlichen Kreisen wurde damals intensiv über die Jugendarbeit diskutiert. Auch hier herrschte Pioniergeist. Dazu ein Zitat aus dem Jahresbericht 1976:

«Kirchliche Jugendarbeit steckt heute tief in der Krise. Überall wird mit neuen Formen experimentiert, und viele davon sind heftig umstritten – Discos zum Beispiel. Und immer wieder gibt zu reden, was denn christliche J-A sei und beinhalte. Ich bin froh, dass ich in der Kommission für Jugendarbeit des Synodalarates mitarbeiten kann. ...Die Kommission versucht klärende Antworten zu finden und ist bestrebt, Ergebnisse ihrer Arbeit auch zu verwirklichen. So entstand die <Bernische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Jugendarbeit BAKJ> mit etwa 30 aktiven Mitgliedern. Weiter werden nächstens herausgegeben: <10 Thesen zur kirchlichen Jugendarbeit, Modelle in der J-A> (eine Sammlung) und eine Konzeption für die kirchliche J-A im Kanton Bern.»

Später kam noch die Gründung einer Publikation dazu, welche sich an JugendarbeiterInnen richtete: mupf – Anstösse für die Jugendarbeit. Eine mupf-Ausgabe sollte noch für stürmische Aufregung sorgen – doch davon später.

Es war eine ausserordentlich lebendige Auseinandersetzung, in welche der JBO-Jugendarbeiter geriet und auf welche er sich einliess. Er äusserte sich bald kritisch zu den hohen Erwartungen der Trägerschaft und begann

den Sinn seiner Doppelrolle anzuzweifeln. Er vertrat den Standpunkt, dass Jugendarbeit eine Sache der Gemeinden und Kirchgemeinden sein müsse und nicht an eine Einmannstelle in der Region delegiert werden könne. Er wehrte sich dagegen, in eine Alibifunktion zu geraten und schrieb in einem Bericht ironisch: *«Wir von der Bezirkssynode Oberaargau haben Grosses für unsere Jugend getan. Wir haben einen Mann angestellt, der jetzt die Jugendarbeit in der Region macht. Damit sind wir entlastet, er hat jetzt Zeit dafür.»*

Die Belastung der beiden Aufgaben führte mit der Zeit zur Überforderung des Beraters, und er begann, zusammen mit dem Verbandsrat, nach Lösungen zu suchen. Ende 1977 verlangte er das Überdenken der Konzeption: Eine Einmannstelle für die ganze Region, vom Auftrag her für Jugendberatung und Jugendarbeit angelegt, sei zu wenig. Oft beschleiche ihn ein Gefühl der Ohnmacht. Es seien zu verschiedenartige Gebiete. So sei es zum Beispiel nicht möglich, mit Drogengefährdeten effektiv zu arbeiten. Die Beratungsstelle sei zu wenig regelmässig geöffnet, und der Standort in Bleienbach für viele Ratsuchende schwierig zu erreichen.

1978 Von der Jugendberatung zur «Jugend-, Eltern- und Drogenberatungsstelle»

Die Konzeptdiskussion wurde 1978 gemeinsam aufgenommen. Im gleichen Jahr veröffentlichte die Kantonale Drogenkommission ein Papier, welches Richtlinien für Drogenberatungsstellen enthielt. Darin war die Eröffnung einer solchen Stelle im Oberaargau vorgesehen. Der JBO-Verbandsrat nahm in der Folge das Gespräch mit der Fürsorgedirektion auf. Diese empfahl den Ausbau der bestehenden Beratungsstelle aufgrund eines Bedürfnisnachweises und sicherte finanzielle Unterstützung zu. Im JBO-Verband einigte man sich schliesslich auf die folgenden Schwerpunkte:

- Ausbau der Stelle zu einer Jugend-, Eltern- und Drogenberatungsstelle
- Erweiterung auf 150 Stellenprozente + Stelle für Praktikantin
- Standort nach Langenthal verlegen
- Finanzierung mit kirchlichen Mitteln und kantonalen Subventionen für die Drogenberatung
- Aufträge: Jugend-, Eltern- und Drogenberatung/Impulse für regionale Jugendarbeit

1980 Erweiterung der Stelle und Umzug nach Langenthal

Am 1. Oktober 1979 nahm Bettina Barblan, Psychologin, ihre Arbeit an der JBO auf. 13 Frauen und Männer hatten sich beworben, die meisten waren bestens qualifiziert. «Leider» hatte es darunter auch einige Leute katholischer Konfession, und ein Bewerber hatte sich gar als konfessionslos bezeichnet. Dies führte im Verbandsrat, dem Wahlgremium, zu heftigen Diskussionen. Eine knappe Mehrheit setzte den folgenden Beschluss durch: Nur BewerberInnen der evangelisch-reformierten Konfession seien zu berücksichtigen, dies sei die JBO ihrer kirchlichen Trägerschaft schuldig. Seit damals fanden weitere vier Wahlen und Anstellungen statt, ohne dass es zu dieser Ausgrenzung gekommen wäre.

Auf stürmischer See



1980 brachen erneut Jugendunruhen aus. Auch die JBO erlebte stürmische Zeiten und geriet ins Schussfeld scharfer Kritik – und zwar von drei verschiedenen Seiten.

die sin-is z'lingg!

nei, zweni fromm!

total verdorbe si sie ou!

Melodie: O when the Saints

Das Langenthaler Tagblatt veröffentlichte am 19. Dezember 1980 einen ganzseitigen (!) Artikel von D.W. mit dem Titel: *Im Schussfeld der Kritik*. Darin wurden der JBO-Jugendberater und andere Sozialarbeiter der Region heftig kritisiert. Ihre Arbeit sei ineffizient, ihre Einstellung zur Gesellschaft zu kritisch – tatsächlich engagierte sich der Verfasser damals aktiv in der Bewegung gegen das AKW Graben – und sie würden so ihre Hilfe- und Ratsuchenden statt auf die bestehende Ordnung auf die neue Weltanschauung trimmen. Ein besonderer Stein des Anstosses war die Ausgabe des mupf vom März 1980, «Polizei – Dein Freund und Helfer», in welcher bestimmte Praktiken der Polizei im Umgang mit Jugendlichen kritisiert wurden. Für gewisse rechtsbürgerliche Kreise war damit der Bogen überspannt. Der Jugendberater und mupf-Mitredaktor war für sie untragbar geworden.

Der Artikel löste eine Flut von Reaktionen aus. In den Regionalzeitungen erschienen weitere Artikel und zahlreiche Leserbriefe, und auf der Beratungsstelle trafen – nebst wenigen Beschimpfungen – viele Solidaritätsbekundungen ein. Auch der JBO-Verbandsrat liess sich öffentlich vernehmen: *«...Wir haben keinen Grund, weder an der Arbeit noch an der Person unseres Jugendberaters zu zweifeln... Er genießt nach wie vor unser volles Vertrauen.»*

Im Dezember 1980 schien das Schiff dem Untergang nahe. Die zahlungskräftigste Kirchgemeinde Langenthal drohte mit dem Austritt aus dem JBO-Verband, was das Wegfallen erheblicher finanzieller Mittel bedeutet hätte.

Was war geschehen? Die Beratungsstelle hatte die Jugendtheatergruppe «Spatz & Co» mit dem Stück «Blyb bi Dir» nach Langenthal engagiert, und damit offensichtlich ein Tabu angekratzt. «Blyb bi Dir – Ein Theater für Menschen ab 13 Jahren zum Thema Liebe, Sexualität, Beziehungen, Träume, Sehnsüchte, Konsumterror, Rollenzwang und vieles andere.» So die Umschreibung im Aufführungsprospekt.

Ein Mitglied der Kirchgemeinde hatte die Aufführung besucht und einige Zeit später, in einer Kirchgemeindeversammlung, vehement dagegen protestiert und Schritte gegen die Verantwortlichen gefordert. Aus dem Zusammenhang gerissen wurde in der Kirche das folgende Textbeispiel vorgelesen, eine Strophe aus einem Song:

ona, onanie, ona, onanie
ona, onanie, ona, onanie!

Warum de nid?
Me verbietet's
und niemert seit warum.
Es macht halt ebe Luscht,
und Luscht macht –
und macht Luscht – dumm?

Die Trägerschaft und das Team der Beratungsstelle sahen sich unverhofft mit einem «Skandal» konfrontiert – und fast niemand hatte das Stück gesehen!

Zum Glück war eine weitere Aufführung in der Sekundarschule Buchsi angesetzt. Eine wohl dreissigköpfige Delegation reiste aus Langenthal an, kritisch und neugierig zugleich, um sich den «Schocker» anzuschauen und um sich eine Meinung zu bilden. Zum Glück! – Der «Skandal» löste sich in Luft auf. Erwachsene und SchülerInnen waren gleichermassen beeindruckt und begeistert: Offen, direkt und ehrlich wurde da berichtet, was junge Leute damals – und sicher heute noch – beschäftigt und bewegt.

Die Kritik am Stück «Blyb bi Dir» ging, rückblickend beurteilt, von einer Gruppe strenger Moralhüter aus. Wohl angeregt durch die laufende Welle von Kritiken, sorgten sich auch kirchliche Kreise zunehmend, ob die JBO sich nicht auf dem falschen Weg befinde. Im Pfarrverein wurde in der 1. Sitzung des Jahres 1983 die JBO traktandiert. Der Verbandsratspräsident und das JBO-Team waren vorgeladen. Das Klima war frostig. Als erstes wurde von einem Pfarrer die Mitarbeit am mupf kritisiert, dann stellte ein Kollege fest, die heutige Jugendarbeit sei zu sehr ideologisch gefärbt und zu wenig christlich orientiert. Ein anderer wies auf Polarisierungen hin zwischen evangelikaler und weltlicher Jugendarbeit und forderte, die JBO solle sich entschiedener zur Kirche bekennen. Pfarrer X. fragte den Jugendberater, ob er eine diskrete Frage an ihn richten dürfe: «Wie stehen Sie zu Jesus Christus?» (Erst nach diesem Anlass merkte der Berater, dass es sich in Wirklichkeit um eine indiskrete Frage gehandelt hatte.) Weiter wurde festgestellt, die JBO sei in den Oberaargauer Kirchen zu wenig integriert.

Der JBO-Verbandsratspräsident – auch er ein Pfarrer – ging darauf zu Gegenangriff und Verteidigung über: Das nicht besonders freundliche Verhältnis gewisser Pfarrer zur JBO sei wahrscheinlich ihr eigenes Problem. Die JBO leiste durchaus wertvolle kirchliche Arbeit, auch wenn sie sich nicht zum Ziel setze, ihre Klienten zu Jesus Christus zu bekehren. Auch andere Anwesende setzten sich dafür für die JBO und das Beratungsteam ein, erwähnten konkrete Projekte, zum Beispiel mit Unterweisungsklassen, und lobten die Zusammenarbeit.

Die Beraterin und der Berater waren sich einig: Die Sache war nicht *ihr* Problem. Allzu deutlich zeichneten sich bei den Voten unterschiedliche theologische Haltungen ab. Sollten doch die Theologen diskutieren und entscheiden, was das spezifisch Christliche an der Jugendarbeit und der Jugendberatung sei.

Auf ruhigem Kurs



Heute, 25 Jahre nach der Eröffnung der Beratungsstelle, liegt die bewegte Pionierzeit weit zurück. Die Wogen haben sich geglättet, die JBO hat sich zu einer immer professionelleren Beratungsstelle für Jugendliche, junge Erwachsene und Eltern entwickelt.

Obwohl die Drogenberatung immer einen Schwerpunkt der Arbeit bildete, war die JBO nie eine reine Drogenberatungsstelle. Die Stelle wird auch aufgesucht bei Konflikten in der Familie, bei Fragen und Problemen rund um Freundschaft, Liebe, Sexualität, bei Erfahrungen mit psychischer und physischer Gewalt, bei Schwierigkeiten in der Ausbildung und am Arbeitsplatz, Essstörungen und anderem mehr.

Die Entwicklung in den späten 80er und den 90er Jahren wird Gegenstand einer Fortsetzung dieses Berichts sein. Sie brachte unter anderem die Konfrontation mit AIDS und den Aufbau der AIDS-Prävention, die



Das JBO Team 1998: Barbara Häni, Markus Rinderknecht und Fred Stettler.

Ausgestaltung der Methadonprogramme, die Anstellung einer dritten Mitarbeiterin, die Auseinandersetzung mit der Drogenpolitik, einen weiteren Umzug in neue Räume, die Verstärkung der Zusammenarbeit mit andern Institutionen, die vermehrte Auseinandersetzung mit Verschuldung, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit und mit frauenspezifischen Problemen wie sexuelle Gewalt oder Essstörungen.

Die JBO ist im Oberaargau zu einer anerkannten Einrichtung geworden. Sie hat bewegte und manchmal stürmische Anfangszeiten erlebt und überstanden. Dieses kirchliche Projekt hat sich bewährt. Pfarrer Christian Gerber, damals JBO-Verbandsratspräsident, schreibt im Jahresbericht von 1995 zum 20-Jahr-Jubiläum: «...In dieser Zeit aber habe ich die dringende Notwendigkeit und die Hilfeleistungen der JBO kennengelernt. Darum möchte ich zuallererst allen danken, die seinerzeit die JBO haben gründen helfen.»

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JBO

| | |
|---|--------------|
| Hansrudolf Lehmann | 1973–1974 |
| Fred Stettler, Primarlehrer, Herzogenbuchsee, | seit 1975 |
| Bettina Barblan, Psychologin | * 1979–1984 |
| Bruno Weber, Primarlehrer / Heimerzieher | 1984–1989 |
| Angela Brianza, Sozialarbeiterin | ** 1987–1991 |
| Esterina Degiacomi, Psychologin | 1989–1995 |
| Markus Rinderknecht, Psychologe, Bern | seit 1991 |
| Barbara Häni, Psychologin, Solothurn | seit 1995 |

Seit 1982 werden Praktikantinnen und Praktikanten ausgebildet. 30 AbsolventInnen einer Schule für Sozialarbeit oder PsychologiestudentInnen haben seither ein halbjähriges Praktikum auf der JBO absolviert.

* erste Stellenerweiterung, ** zweite Stellenerweiterung